



Zum 90. Geburtstag von P. Josef Garcia-Cascales

von Prof. Dr. Walter H.
Rechberger

8. September 2018

Eine Laudatio ist – wie der Name sagt – eine Lobrede auf den zu Ehrenden, die in erster Linie diesen selbst erfreuen soll. Das braucht nun unser lieber P. Josef nicht mehr, weil er schon im vollkommenen Glück lebt. Ich möchte es daher anders anlegen und versuchen, diesen charismatischen Mann durch – mir – für sein Denken und sein Wirken besonders charakteristisch erscheinende Aussagen in seinen literarischen Werken, die er uns hinterlassen hat, sozusagen lebendig werden zu lassen. Die, die ihn gekannt haben, sollen dadurch – möglichst eindrücklich – an ihn erinnert werden, und die, die ihn nicht gekannt haben, zumindest eine gewisse Vorstellung von seiner Persönlichkeit bekommen.

Ein Zitat zum Einstieg: *„Es ist gut, dass wir nun einen Papst haben, der uns immer an Josef erinnern wird. Kann es ein deutlicheres Zeichen geben, dass er noch immer unter uns ist, wirkt, brennt? Josef, wir danken dir!“* Das stammt aus der Predigt von Weihbischof Krätzl bei der Gedächtnismesse für P. Josef zum Jahrestag seines Todes am 7. September 2013 in Maria Treu. Fünf Jahre später kommen alle, die P. Josef gekannt haben, immer noch aus dem Staunen nicht heraus, wenn sie hören und lesen, was Papst Franziskus zu sagen hat. Dass P. Josef immer noch unter uns ist – wie Bischof Krätzl sagte –, wurde mir erst kürzlich (am 21. August dJ) wieder klar, als der Papst auf die Enthüllung von Missbrauchsfällen

im US-Bundesstaat Pennsylvania mit einem „Brief an das Volk Gottes“ reagierte. Wie sehr hätte es P. Josef begrüßt, aus dem Mund eines Papstes die Worte zu hören: *„Mit Scham und Reue geben wir als Gemeinschaft der Kirche zu, dass wir nicht dort gestanden haben, wo wir eigentlich hätten stehen sollen, ...“*. Franziskus hat das dann vor zwei Wochen beim Weltjugendtag in Dublin wiederholt. Zum eigentlichen Thema dieses Ereignisses konnte man dann auf der offiziellen Twitterseite des Papstes (die mehr Beachtung verdient als jene des Herrn Trump) lesen: *„Unsere Welt braucht eine Revolution der Liebe! Möge diese Revolution bei euch und euren Familien beginnen!“* – Da fragt man sich: war hier P. Josef der Ghostwriter? Ganz und gar „josefinisch“ wird es auch dann, wenn der Papst über den Klerikalismus herzieht, der, wie er im „Brief an das Volk Gottes“ schreibt, in zahlreichen Gemeinschaften, in denen sich Verhaltensweisen des sexuellen wie des Macht- und Gewissensmissbrauchs ereignet haben, *„sehr verbreitet“* sei. Franziskus hatte schon früher deutliche Worte gegen die Vorherrschaft der Priester in der katholischen Kirche gefunden und diese als *„Pest in der Kirche“* bezeichnet. Jetzt spricht er von einer *„anormalen Verständnisweise von Autorität in der Kirche“* – das sind Formulierungen, die an Schärfe sogar jene von P. Josef übertreffen. Immerhin hat dieser in einem seiner „Leitartikel“ in „Evangelium heute“ (die völlig richtige Qualifikation als

„Leitartikel“ stammt von Peter Pawlowsky, der nach Josefs Tod in dem Bändchen „Worte der Ermutigung“ dankenswerter Weise eine kleine Sammlung solcher Artikel herausgegeben hat) vom „*starken Eindruck*“ gesprochen, „*dass in der Kirche alles immer noch zu monarchistisch, bei Gelegenheit nur monarchistisch geführt wird*“. Damals gab es freilich noch einen anderen Papst; jetzt schreibt Papst Franziskus im „Brief an das Volk Gottes“: „*Der Klerikalismus, sei er nun von den Priestern selbst oder von den Laien gefördert [eine gute Beobachtung!], erzeugt eine Spaltung im Leib der Kirche, die dazu anstiftet und beiträgt, viele der Übel, die wir heute beklagen, weiterlaufen zu lassen.*“ Alles weiterlaufen lassen – wenn es etwas gab, was P. Josef verhasst war, dann war es diese Haltung (vieler seiner Mitbrüder).

Aber – P. Josef war ein durch und durch positiv denkender Mensch, eben das, was auf der Einladung zur heutigen Feier steht: ein Prophet der Liebe, Freude und Freiheit. Während das zum Kultbuch hochstilisierte Werk des österreichischen Psychologen Paul Watzlawick „Anleitungen zum Unglücklichsein“ dabei hilft, den Alltag möglichst unerträglich zu gestalten, kann man das literarische Werk P. Josefs auch zusammenfassend als „Anleitungen zum Glücklichsein“ beschreiben. Wiederum ist Peter Pawlowsky zu danken, weil im nach Josefs Tod eine wundervolle Zusammenstellung dieser Aufrufe zum Glück gelungen: das Büchlein trägt den von Teilhard de Chardin entlehnten Titel „*Lebe glücklich. Das bitte ich Dich*“ und den Untertitel „*Zur Mystik des alltäglichen Lebens*“ (also geradezu das kontradiktorische Gegenteil zu Watzlawicks Thematik). Und weil ich mit dem Papst begonnen habe, möchte ich zuerst die darin wiedergegebene, gleichfalls aus einem der genannten Leitartikel stammende, „*Vision für die Kirchenleitung*“ wiedergeben. P. Josef spricht davon, dass zu den Visionen und Träumen der christlichen Liebe, Freiheit und Freude auch „*die Träume über die*

eigene Kirche – und ganz vorne über ihre Führung“ gehören. Ich finde es wirklich eine Freude, dass wir heute bei dieser Feier zu Josefs 90. Geburtstag sagen können, dass sich in Papst Franziskus vieles von diesen seinen Träumen erfüllt hat – wenn auch die Kirchenleitung nicht nur aus dem Papst besteht.

Was sind nun Josefs Träume über die Kirche gewesen?

- *Dass sie nicht nur Demut predigt, sondern sie auch in aller Natürlichkeit lebt;*
- *dass sie das Wort „Diener der Diener Gottes“ weniger als Titel gebraucht, sondern im Leben zeigt, dass sie zu etwas dient, weil sie viel dient;*
- *dass sie keine Angst vor der Weite hat, denn in der Weite ist Freiheit;*
- *dass sie nicht nur die Dogmatik hochschätzt, sondern noch mehr das Glück der Menschen, denn darin besteht die Ehre Gottes; und*
- *dass sie sich wohl weiter sorgt um gute Meister, aber vor allem eine gute Familie wird, dass sie ganz mütterlich wie der „väterliche“ Gott ist.*

Es wäre sicher interessant, das Wirken von Papst Franziskus in den letzten fünf Jahren nun im Hinblick darauf zu analysieren, inwieweit es jedem einzelnen dieser Träume entspricht – man käme zweifellos auf viel Übereinstimmung. Aber dazu fehlt uns die Zeit. Ganz überzeugt bin ich jedenfalls davon, dass Papst Franziskus tatsächlich mehr am Glück der Menschen als an der Dogmatik gelegen ist. Besonders gut gefallen hat mir an diesem Kirchentraum Josefs immer, dass er darin die Ehre Gottes im Glück der Menschen sieht. Das hängt mit der „Genialität Christi“ zusammen, uns den unendlichen Gott als den unendlich Menschlichen zu zeigen (das ist natürlich auch eine Formulierung von P. Josef). Wie oft hat er, aus dem Titus-Brief zitierend, von der Güte und der Menschenfreundlichkeit Gottes gesprochen, die in Jesus Christus

erschienen sind. Folgerichtig versteht er die sog. „Selig-preisungen“ der Bergpredigt auch als „Aufrufe zum Glück“; für P. Josef ist die Bergpredigt *„nichts anderes als die unendliche, zarte Liebe Gottes, der sich der Mensch ganz ausliefert, und in der er alles findet: Erlösung, Befreiung, Glück, Freude, Freundschaft“*. Und in dieser Auslieferung, die uns immer wieder auch als Last erscheinen kann, liegt das wahre Glück des Menschen – und die Ehre Gottes.

Im Jahr 1960 hat das Wiener Burgtheater Anouilhs Schauspiel „Becket oder die Ehre Gottes“ mit dem unvergleichlichen Oskar Werner in der Titelrolle zur Aufführung gebracht. Meine jugendliche Begeisterung war damals überschäumend; ich habe das Stück – am Stehplatz – sicher fünfmal gesehen. Seither beschäftigt mich auch die Ehre Gottes, und irgendwann habe ich festgestellt, dass P. Josefs Wort von der zarten Liebe Gottes gerade auf diesen Thomas Becket zutrifft (zumindest in der Interpretation von Anouilh), der mit seiner Ernennung zum Erzbischof von Canterbury nicht mehr für die Ehre des Königs, sondern nur mehr für die Ehre Gottes streitet. Im vierten Akt sagt Becket zum König: *„Ich fühlte einfach zum ersten Mal etwas auf meinen Schultern liegen, damals, in der leeren Kathedrale, als Ihr mir befahlt, diese Last auf mich zu nehmen. Ich war ein Mann ohne Ehre gewesen. Doch plötzlich hatte ich eine, von der ich nie geahnt hätte, dass sie je die meine werden müsste: Die Ehre Gottes. Eine Ehre, die unerfasslich und zart ist wie ein verfolgtes Königskind.“*

Das Büchlein „Lebe glücklich. Das bitte ich Dich“ beginnt mit P. Josefs Übersetzung der Bergpredigt („Was Jesus meinte“). Es heißt dort: *„In der Gemeinschaft meines Vaters sind glücklich auch die Armen, ... auch die Hungernden, ... auch die Weinenden, ... auch die Unterdrückten“*. Deshalb interpretiert Josef die Bergpredigt auch als eine Aufforderung an uns, *„einen besonderen Blick und eine besondere Bereitschaft für die*

Schwächeren zu haben“. Damit korrespondiert, dass er Jesu Aufforderung „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ in erster Linie als sozialen Auftrag sieht. Ich habe mich oft gefragt, welche Haltung Josef zu der heute die politische und gesellschaftliche Diskussion beherrschenden Migrationsproblematik eingenommen hätte. Josef war zwar sicher *auch* Realist, dem außerdem – nicht zuletzt aufgrund seines historischen Hintergrunds als Spanier und der schrecklichen Erlebnisse in seiner Kindheit – der Rechtsstaat wichtig war, und er hätte daher die ungezügelte Zuwanderung, wie sie die sog. „Gutmenschen“ vertreten, nicht unbedingt unterstützt, aber er hätte vieles an unserer heutigen Politik eben mit der Menschenfreundlichkeit Gottes als unvereinbar gesehen. Im „Evangelium des edlen Jesus nach Philippus“ fügt Josef in der Parabel vom barmherzigen Samariter der herkömmlichen Erzählung hinzu: *„Er [gemeint: der Samariter] fragte sich nicht, ob er Zeit hätte, ob der Verwundete ein Fremder war, ob es seine Aufgabe war, gerade jetzt zu helfen.“* Nicht zuletzt lehrt diese Erzählung, dass es jedenfalls nicht von der Religionszugehörigkeit abhängt, wie sehr wir anderen Menschen verpflichtet sind. Die Verbundenheit untereinander gründet bloß darauf, dass jemand Mensch ist und Hilfe braucht. Worauf es ankommt, ist allein – um den katholischen Philosophen Robert Spaemann zu zitieren – *„die biologische Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht“*. Spaemanns junger Kollege Franziskus von Heereman hat unlängst in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung das Thema „Wer zu Deutschland gehört“ behandelt und dabei folgende „Gretchenfrage unserer Demokratie“ (das gilt natürlich genauso für Österreich) formuliert: *„Hältst du fest an der Würde jedes einzelnen Menschen?“* Wer die unbedingte Würde eines jeden Menschen nicht anerkennt, dem sei Deutschland aufgrund ebendieser Würde zwar nicht weniger verpflichtet und er gehöre – zB als Asylberechtigter – *nach* Deutschland, aber nicht *zu* Deutschland.

Die Menschenwürde sollte in der Tat das allein entscheidende Kriterium sein, nach dem sich auch unsere Politiker richten sollten. Im Übrigen lautet einer der „Wegweiser zum Glück“ in der „Lebensfülle“ von P. Josef: *„Erhebe dich über alles, was kleiner ist als deine Menschen-würde“*.

Auch auf einen anderen von den Kirchenträumen Josefs möchte ich noch eingehen: *„dass sie keine Angst vor der Weite hat, denn in der Weite ist Freiheit“*. Weihbischof Krätzl, der heute so gern bei uns wäre, würde mir rechtgeben, wenn ich meine, dass es besonders schwierig ist, der Kirchenleitung *diese* Angst zu nehmen. Da tut sich auch Papst Franziskus schwer, ist er doch bemüht, eine gewisse Kontinuität zu den Aussagen seiner Vorgänger zu wahren. Aber – und das sind wieder P. Josefs eigene Worte –, *„man kann es nicht genug wiederholen, wie notwendig die Weitherzigkeit für die heutige Kirche ist.“* Diese Weitherzigkeit, sagt er, müsse aus der Überzeugung kommen, *„dass die Freiheit zu den höchsten Gaben Gottes und des Geistes gehört“*. Calderon lässt den von Josef so geliebten und oft zitierten Don Quijote zu Sancho Panza sagen: *„Die Freiheit, Sancho, ist eine der köstlichsten Gaben, die der Himmel dem Menschen verliehen; mit ihr können sich nicht die Schätze vergleichen, welche die Erde in sich schließt noch die das Meer bedeckt.“* Um die Freiheit sind Josefs Gedanken immer wieder gekreist, seine Leitartikel, die das Thema behandeln, sind zeitlos. Etwa, wenn er sagt, dass Freiheit *„die einzige gesunde Atmosphäre des Menschenlebens“* ist, dass der Mensch Befreiung brauche, und das *das* die Aufgabe des Evangeliums, der Kirche und der Christen sei; oder wenn er die Frage stellt: *„Ist die heutige Kirche ein Paradies der Freiheit?“* Wie gern hat Josef das Jesuswort zitiert und kommentiert: *„Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.“* Der Satz findet sich – interessanter Weise – so nur im ersten Evangelium, also bei Markus (2, 27), wird von Josef aber im „Evangelium

des edlen Jesus nach Philippus“ auch in die Lukas-Erzählung von der Heilung der verkrümmten Frau am Sabbat eingefügt, wohin er natürlich perfekt passt. Besonders gut gefällt mir aber der Satz, den Philippus (also Josef) – das Lukas-Evangelium wiederum etwas abändernd – daran anfügt: *„Das ganze Volk freute sich sehr über diese Worte.“* Wir leben heute leider in einer Zeit, in der man sich fragen muss, ob sich wirklich „das ganze Volk“ über Worte und Taten der Befreiung freut bzw. freuen würde.

Ich komme zum Schluss: Aus dem Bibel-Zitatenschatz P. Josefs sticht u.a. seine Liebe zum alttestamentarischen Buch „Kohélet“ hervor – was mir immer sehr sympathisch war. Josef nennt dieses Buch *„den Sancho Panza der Heiligen Schrift“*, weil es in seinen Fragestellungen so realistisch sei. Auch Sancho Panzas Idealismus sei immer wieder durch seinen realistischen Sinn gelähmt worden. Im Abschnitt „Windhauch oder Lebensfülle“ seines Buches „Lebensfülle“ gibt uns P. Josef als der „suchende Kohélet – heute“ 51 Anregungen für die Suche nach der echten Fülle des Lebens. Und dort geht es – unter Nr 24 – anhand von Koh 5, 16-17 wiederum um das Glück. Liest man Vers 17, so versteht man, warum P. Josef von dem, den Idealismus lähmenden Realismus Sancho Panzas spricht, denn dort heißt es: *„Das vollkommene Glück besteht darin, dass jemand isst und trinkt und das Glück kennenlernt durch seinen eigenen Besitz, den er sich unter der Sonne erarbeiten kann“* – das wird dann freilich gleich relativiert. Und was macht „Kohélet – heute“ daraus? Noch einmal darf ich P. Josef im Wortlaut zitieren:

„Hier eine bestätigte Erfahrung aus meinem Leben:

Vollkommen glücklich auf dieser Welt ist niemand!

Nahe dazu kommt, wer eine Verankerung im Absoluten hat;

wer liebend geliebt wird;

wer erhaben über all dem zu stehen weiß, was unter ihm liegt;

*wer in Reife über sich selbst und über die
ganze Welt zu lachen weiß
und nie den Humor verliert;
wer innerlich immer frei bleibt!
Aber, es ist gewiss keine Störung für das
Glück des Menschen,
auch äußerlich frei zu sein,
sich guter Gesundheit zu erfreuen
und nicht nur genug zu essen zu haben,
sondern auch zu trinken.“*



Predigt von Abt Christian Haidinger

08. Sept. 2009

Auch wenn es inzwischen schon seltener wird, aber immer noch gibt es den frommen Brauch, dass Familien, Angehörige und Freunde zum Todestag eines ihnen nahen Menschen „eine Messe aufschreiben“ lassen. Betend und dankend gedenken wir des Verstorbenen und bitten Gott, er möge diesen Verstorbenen in seiner Herrlichkeit vollenden!

Über unserem heutigen Zusammensein steht etwas anderes, da lesen wir: Fest zum 90. Geburtstag von P. Josef.

Prophet der Liebe, Freude, Freiheit!

Wie könnte ein Außenstehender da erahnen, dass P. Josef nicht mehr unter uns ist, dass er uns bereits in die Ewigkeit vorausgegangen ist?

Sicher aber sind wir alle: P. Josef freut sich in der himmlischen Herrlichkeit über dieses Fest, vor allem aber darüber, dass er unzählige Menschen angesteckt und ermutigt hat zu einem Leben in Liebe, Freude und Freiheit, - wie wir es auch in der Einladung lesen.

In den Berichten aus den Gemeinden, durch die Laudatio von Walter Rechberger und in den Beiträgen aus Kroatien, Deutschland und Gibraltar ist bereits vieles wieder lebendig geworden, was uns P. Josef vorgelebt und durch sein Leben und seine lebendige Verkündigung vermittelt – und wozu er uns angestiftet hat!

Dennoch spüre ich nicht nur Freude und Dankbarkeit, es beschäftigen mich auch viele Fragen, Sorgen – und auch eine gewisse Ratlosigkeit, wenn ich den Alltag in meiner, in unserer Kirche lebe ...

Ich habe P. Josef 1972 kennengelernt. Als junger Mönch und Priester habe ich gebrannt von der Erfahrung und den Impulsen des zweiten Vatikanischen Konzils! Seit Jahren begleitete mich schon das Gebet Johannes XXIII. zur Vorbereitung des Konzils mit der zentralen Bitte:

Erneuere, Heiliger Geist, in Deiner Kirche die Wunder wie in einem neuen Pfingsten!

Das Wirken des Heiligen Geistes, Erneuerung und Aufbruch war nicht nur spürbar, sondern geradezu greifbar!

Denken wir doch auch an unsere Cursillos in diesen ersten Jahrzehnten nach dem Konzil, volle Kurse, pralles Leben in vielen unserer Pfarren ...

Aber habt keine Angst, ich verliere mich jetzt nicht im Jammern und Klagen. Ich glaube noch immer an das Wirken des Gottesgeistes, - und wir sind uns wohl alle einig: P. Josef hat uns nicht einen brüchigen Optimismus, sondern tiefe christliche Hoffnung, genährt von Glaube und Liebe vorgelebt und uns dazu ermutigt!

Und ich bin zutiefst dankbar, dass Gott uns in Papst Franziskus einen charismatisch begabten Mutmacher geschenkt hat, der uns in einer recht schwierigen Zeit – nicht nur der Kirche – vorangeht!

Durch seinen gelebten Glauben, sein zugehen auf die Menschen, - gerade „an den Rändern“ in schlimmsten Situationen!

Durch sein mutiges Aufgreifen von aktuellen Problemen in Kirche und Welt!

Nicht zuletzt auch durch seine Lehreschreiben der ersten Jahre seines Pontifikats, die allein schon in der Wortwahl das Ohr des Herzens öffnen können:

- **Laudato si:** Über die Sorge um das gemeinsame Haus!
Weit über die Kirche hinaus bekannt geworden als „Umweltzyklia“, in der Franziskus entschieden eine ökologische Umkehr fordert!
Amoris laetitia: Freude der Liebe!
Die Freude der Liebe, die in den Familien gelebt wird, ist auch die Freude der Kirche!

Dass gerade durch diese Enzyklika ein innerkirchlicher theologischer Streit ausgebrochen ist (Kommunionempfang) ist zutiefst bedauerlich, zeigt aber auch, wie intensiv wir uns noch um die innere Einheit in Glaube, Hoffnung und Liebe mühen müssen!

Oder denken wir auch an das Lehreschreiben

- **Gaudete et exultate:** Freut euch und jubelt!
Über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute!
Die Präsidentin der KA, Gerda Schaffelhofer, sagte dazu in einer ersten Stellungnahme:
„Eine erfrischende Ermutigung und Stärkung gerade für christliche Laien ..., denn gelebte Heiligkeit ist nicht Abkehr von dieser Welt, sondern Zuwendung zum Nächsten!“
Und Kardinal Schönborn meint dazu:
„Es ist ein praktisches, lebensnahes Handbüchlein und Brennstoff für ein nicht ermüdendes Engagement der Christen.“

Das sind nur ein paar kurze Hinweise auf ermutigende und hilfreiche Impulse unseres Papstes Franziskus, wie wir Christinnen und Christen, um wieviel mehr wir Cursillistas, die wir vom prophetischen Charisma von P. Josef infiziert sind, in „der Kirche in der Welt von heute“ hoffnungsvoll unser Christsein zeugnishaft leben können – und müssen!

Mit Worten von Franziskus in der Enzyklika „**Evangelii Gaudium**“ / „*Freude des Evangeliums*“ (Nr. 49) möchte ich dazu ermutigen:

Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche,

was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.

Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist.

Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache,

dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft,

das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben.

Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht

ist, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt:

Gebt ihr ihnen zu essen! (Mk 6,37)